

ständnis von Welt und Gott durch den in einer komplizierten Entwicklung sich vorfindenden Menschen? Wir wollen es kurz machen und uns mit dem Wunsch begnügen, daß manche Kapitel vor einer Neuauflage einer kritischeren Überarbeitung unterzogen werden sollten. Nach unserer Meinung würde das dem Werk wesentlich zu der überzeugenden Kraft verhelfen können, die man einem so überaus guten Anliegen und einer sonst so gelungenen Arbeit wünscht.

O. K.

P. J. Cools OP: Die biblische Welt. Ein Handbuch. Band I: Altes Testament; Band II: Neues Testament. Aus dem Niederländischen übersetzt von M. R. Hahn-Hahn und C. P. Baudisch. Für die deutsche Ausgabe vorbereitet von P. Dr. Theodor Schwegler OSB. Olten und Freiburg 1965. Walter-Verlag. 661 und 354 Seiten.

An Handbüchern zum Alten und Neuen Testament ist unsere Zeit nicht mehr arm; hier liegt nun eine neue Gemeinschaftsarbeit niederländischer katholischer Bibelwissenschaftler vor. Wodurch zeichnet sie sich aus? Durch die umfassende Fragestellung, die allgemeine und spezielle Einleitung, alt- und neutestamentliche Zeitgeschichte sowie die alttestamentliche Religionsgeschichte berücksichtigt. Der erste Band wird durch acht Kapitel zur Inspiration, der Wahrheit der Schrift, ihrem Sinn, Grundregeln der katholischen Auslegung, zum Kanon, über die apokryphen Schriften, zur Textgeschichte sowie zu „Kirche und Bibel“ eingeleitet, bevor dann der Schauplatz des Alten Testaments, die Literatur des Alten Testaments, die Geschichte des Alten Testaments und die Religion des Alten Testaments behandelt werden. Der zweite Band wird durch ein Kapitel über Palästina zur Zeit Christi eingeleitet. Anhand von Tafeln, chronologischen Übersichten, Literaturzusammenstellungen und eines ausführlichen Registers kann sich der Bibelleser also sehr umfassend auf seine vielfältigen Fragen Antwort holen. Er wird in einer Weise informiert, die darauf Rücksicht nimmt, daß er als Nichtfachmann angesprochen wird. Die Antworten werden aus einer bei aller Offenheit für neuere und neueste Fragestellungen im ganzen konservativen Haltung erteilt (die der Herausgeber der deutschen Ausgabe in einigen Anmerkungen zu Verfasserfragen allerdings unnötig pointiert). Was man vermißt, ist ein Kapitel über das Wirken Jesu als die wesentlichste Voraussetzung der Entstehung des Neuen Testaments, zumal über das Wachsen der frühen Gemeinde zur universalen Kirche ausführlich gehandelt wird. Auch sollte die Apostelgeschichte heute besser zusammen mit dem Lukasevangelium besprochen werden, weil nur so die Theologie dieses großartigen Doppelwerkes richtig vor den Blick kommen kann. Das Handbuch hat seinen großen Wert in der umfassenden Information, die es dem katholischen Bibelleser bietet; ein neuer, zukunftsweisender „Wurf“ scheint nicht beabsichtigt, liegt auch nicht vor.

R. P.

Oscar Cullmann: Heil als Geschichte. Heilsgeschichtliche Existenz im Neuen Testament. Tübingen 1965. Verlag Mohr. 328 Seiten.

Alfred Suhl: Die Funktion der alttestamentlichen Zitate und Anspielungen im Markusevangelium. Gütersloh 1965. Verlag Mohn. 198 Seiten.

Die Zusammenstellung dieser beiden Neuerscheinungen mag auf den ersten Blick befremden. Doch ist es nicht nur reizvoll, sondern auch äußerst lehrreich, in den beiden Büchern zwei Forschergenerationen und zwei Konzepte von „Heilsgeschichte“ repräsentiert zu finden. **Oscar Cullmann**, der große Verfechter heilsgeschichtlicher Theologie, der Papst Paul VI. zur Gründung des heilsgeschichtlichen Instituts in Jerusalem anregte und das vorliegende Buch dem Sekretariat für die Einheit der Christen widmete, zieht in diesem Buch gleichsam die Summe seiner bisherigen Forschungen und Veröffentlichungen zu diesem Thema. Nach wichtigen Prolegomena bespricht er das Zustandekommen der heilsgeschichtlichen Sicht, phänomenologische Merkmale, die neutestamentlichen

Haupttypen und gibt schließlich einen dogmengeschichtlichen und systematischen Ausblick. Die souveräne Stoffbeherrschung macht das Buch fesselnd. Doch kommt man etwa von der Lektüre des Buches des jungen Forschers **Suhl** her und hat sich einwandfrei ernüchternd zeigen lassen, daß das Markusevangelium weder das Verheißungs-Erfüllungsdenken und damit auch kein regelrecht heilsgeschichtliches Denken kennt, hat man insbesondere den Schlußparagrafen zur Hermeneutik des Alten Testaments mit etwa folgendem Satz gelesen: „Die Lösung des Problems, das das AT der Kirche immer wieder neu aufgibt, kann heute wohl nur bei einem entschlossenen Verzicht auf diese Idee der Heilsgeschichte gefunden werden. Ist man nicht mehr unbedingt auf Grund des heilsgeschichtlichen Denkens genötigt, im AT überall nur Vorstufen zu entdecken, so ist es keineswegs von vorneherein ausgemacht, daß das AT ein ‚vor-christliches‘ Buch mit einer nur unvollkommenen Gottesoffenbarung ist“ (S. 183); so wird man **Cullmanns** Thesen mit neuen Augen begegnen. Insbesondere wird man sich des öfteren fragen müssen, ob Cullmanns exegetische Voraussetzungen für die darauf bauenden heilsgeschichtlichen Thesen genügend gesichert sind. Das scheint zumindest nicht immer der Fall zu sein; das heilsgeschichtliche Verständnis zeigt sich manchmal wohl doch als ein recht nachhaltiges Vorverständnis, das nicht allen Texten gerecht wird. Man möchte daher vor zu großer Zuversicht auf eine Annäherung der Konfessionen auf dem Boden der Heilsgeschichte ein wenig wenigstens warnen.

R. P.

Nils Alstrup Dahl u. a.: Kurze Auslegung des Epheserbriefes. Göttingen 1965. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 162 Seiten.

Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes Dr. Kurt Schmidt-Clausen legt in diesem Buch die bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Helsinki 1963 gehaltenen Bibelmeditationen vor, die die Botschaft des Epheserbriefes in der Spiegelung „einer interessanten Vielfalt der Länder und Frömmigkeitsausprägungen“ erschließen. Den größten Anteil bestreitet der Osloer Neutestamentler Dahl mit einer „Bibelstudie über den Epheserbrief“ (S. 7—83), die den Brief Passus um Passus kommentiert, um an besonders wichtigen Punkten ausholend zu verweilen. Die übrigen Autoren des wertvollen Buches sind Hermann Dietzfelbinger, Marti Sijojoki, Edmund A. Steimle und Martin Haug. R. P.

Chr. Dietzfelbinger: Heilsgeschichte bei Paulus? (Theologische Existenz heute, Neue Folge Nr. 126.) München 1965. Verlag Chr. Kaiser. 45 Seiten.

Der Verfasser versucht eine Deutung des Geschichtsverständnisses des Paulus, das dieser auf Grund der „Adam-Christus-Typologie“ und an Hand der Denkform „Verheißung-Gesetz“ in bezug auf die Geschichte Israels zeichnet. Um die heidnische Überheblichkeit gegenüber dem Judentum und sein Festhalten an Israel zu begründen, greift Paulus darüberhinaus auf die traditionelle jüdische Sicht der Heilsgeschichte zurück, wobei er das traditionelle Geschichtsbild einer besonders tiefgreifenden theologischen Uminterpretation unterzieht. Nach Ansicht des Verfassers hat Paulus diese drei Geschichtsbilder nicht selbst entworfen, sondern übernommen (S. 34).

Die Adam-Christus-Typologie wie das Schema Verheißung-Gesetz lassen die Vergangenheit der Menschheit, bzw. Israels, als eine der Sünde unterworfenen Epoche erscheinen. Die Abraham-Episode widerspricht dem nicht, denn diese bleibt ganz auf Abraham beschränkt und findet erst in der Christuszeit ihre Fortsetzung. Zwar läßt Paulus Israels Geschichte kraft göttlichen Angebots als Erwählungs- und Heilsgeschichte, aber auch als Unheilsgeschichte wegen der Reaktion Israels auf dieses Angebot erscheinen. Der Verfasser macht deutlich, wie die genannten drei Denkschemen in ihren Widersprüchen und Grenzen zueinander nicht zu harmonisieren sind und nur kraft einer bestimmten Aussage ihre Gültigkeit haben. Die Adam-Christus-Typologie soll die schicksalhafte Macht der

Sünde aufzeigen und ihr die überlegene Schicksalsmacht des mit Christus erschienenen Lebens gegenüberstellen. Geht es um das von der Christuserkenntnis gewonnene Urteil über das Gesetz, so bringt Paulus dieses durch den Gegensatz von Verheißung und Gesetz zum Ausdruck. Dann hat die Verheißung vor dem Gesetz, der Glaube vor der Gesetzesfrömmigkeit den Vorrang. Der Negierung der Priorität Israels in der Heilsgeschichte begegnet er mit seiner heilsgeschichtlichen Perspektive, um dabei gleichzeitig den gegenwärtigen Unglauben Israels als eine in der Geschichte begründete und sich in ihr durchhaltende Bewegung zu erweisen. Als Schlußfolgerung ergibt sich dabei: Paulus kann niemals als Theologe alttestamentlicher Heilsgeschichte gelten.

Paulus greift zu diesen Denkformen, um seine eigene theologische Erkenntnis im AT zu verankern und den Juden den Weg zum Glauben zu ermöglichen. Abraham ist der Vater des Bundesvolkes. An ihm mußte er anknüpfen, um die neutestamentliche Gemeinde als das wahre Gottesvolk zu erweisen. Insofern es ihm gelingt, Abraham, den Vater des Gottesvolkes, als den Vater der christlichen Gemeinde glaubhaft zu machen, „kann er den im Alten Testament sich ausprechenden Gotteswillen als den von Anfang an auf die christliche Gemeinde gerichteten Willen erzeigen“ (S. 43). Auf Grund der in Gen. 15. 1ff. geschilderten Ereignisse (Glaube vor der Beschneidung) und der in Abraham begründeten Bundestheologie gewinnt dieser für das Denken des Paulus zentrale Bedeutung.

Wohl wird es nicht möglich sein, aus dieser persönlich-einseitigen und zeitbedingten Theologie (wollte Paulus vielleicht nicht einfach nur seinen persönlichen Christusglauben rechtfertigen?) systematische Schlußfolgerungen für unser theologisches Denken zu ziehen. — Der Wert dieser kurzen, aber gediegenen Arbeit dürfte darin liegen, daß uns der Verfasser einen weiteren Hinweis geliefert hat, wie jede theologische Aussage nur aus einem bestimmten Verstehenshorizont begriffen werden kann und nur soviel Aussagegewert besitzt, wie ihre Grundlage dafür bietet. W. Wagner

A.-M. Dubarle: Unter die Sünde verkauft. Die Erbsünde in der Heiligen Schrift. (Übersetzung aus dem Französischen.) Düsseldorf 1963. Patmos-Verlag. 236 Seiten.

Auf dem Umschlag des Buches steht zu lesen: „Das Buch des bekannten französischen Dominikanerpaters, der in Le Saulchoir einen Lehrstuhl für Exegese und biblische Theologie bekleidet, versucht Auskunft zu geben über eine Reihe von Problemen, die jeden nachdenklichen Christen, aber auch suchende Menschen außerhalb der Kirche beschäftigen: Was bedeutet die Lehre von der Erbsünde? Wie verträgt sich eine solche Urschuld mit der Gerechtigkeit Gottes? Sind Adam und Eva wirklich an allem Übel schuld, wie eine im schlechten Sinn volkstümliche Theologie immer wieder einzureden versucht hat? Warum sollen auch die kleinen, unschuldigen Kinder unter den Folgen einer längst vergangenen Sünde leiden? Auf diese und andere damit zusammenhängende Fragen antwortet der Verfasser nüchtern und klar an Hand der biblischen Zeugnisse, denen er eine oft überraschend neue, aber echt katholische, d. h. alle Wahrheiten der Offenbarung berücksichtigende Auslegung gibt. So kann die Lektüre eine wahrhaft befreiende Wirkung ausüben und zur Klärung mancher Mißverständnisse beitragen.“

Der Rezensent möchte diesem „Titel“ nichts hinzufügen, da er sehr gut über Rahmen und Tendenz des Buches Auskunft gibt. O. K.

Georg Eichholz: Auslegung der Bergpredigt (Biblische Studien 46). Neukirchen 1963. Neukirchener Verlag. 165 Seiten. Mit diesem umfangreichen Heft wird dem Leser eine Auslegung der Bergpredigt angeboten, die sich auf die Forschungsergebnisse der letzten 15 Jahre, insbesondere die intensiven redaktionsgeschichtlichen Untersuchungen zum Matthäusevangelium stützen kann. Die Aussagen der Bergpredigt werden also besser und sicherer als bisher in das Gesamt der

matthäischen Theologie eingeordnet. Dies gilt insbesondere auch für die Verse Mt 5, 17—20 vom „Erfüller der Schrift“: „So ließe sich formulieren, daß im Gebot der Liebe so etwas wie ein Leitfaden der Interpretation der Tora gegeben ist: Liebe umfassend verstanden . . . bis zur Liebe, die den Feinden gilt, oder besser: die sich auch den Feinden gegenüber bewährt. Indem Jesus die Tora so versteht und so zu halten befiehlt, erfüllt er die Tora, ist er von aller Annullierung weit entfernt, richtet er vielmehr die Tora in ihrer bleibenden Gültigkeit auf und verkündigt die ‚bessere Gerechtigkeit‘ gegenüber den Schriftgelehrten und Pharisäern“ (S. 65). Eichholz führt die Hauptlinien der noch fließenden Diskussion um Milieu und Stoßrichtung (Judenthum-Heidenthum) in gebotener Kürze vor und leistet dem Verständnis der Bergpredigt in hoffentlich weiten Kreisen einen wichtigen Dienst. R. P.

A. K. Fenz: Auf Jahwes Stimme hören. Eine biblische Begriffsuntersuchung. Wiener Beiträge zur Theologie. Verlag Herder, Wien. 1964. 132 Seiten.

Der gelehrte Zisterzienser untersucht einen bekannten alttestamentlichen Ausdruck außerordentlich gründlich. Einer sorgfältigen Übersicht über das Vorkommen dieses Ausdrucks im Alten und Neuen Testament folgt eine nicht minder detaillierte literarische Analyse unter Einbeziehung der begrifflichen Parallelen in der antiken außerbiblischen Literatur des vorderen Orients. Die Erarbeitung der theologischen Grundzüge des Begriffes bringt Möglichkeiten und Grenzen für das Verständnis dieses Ausdrucks in der Theologie der Gegenwart. O. K.

Helmut Flender: Heil und Geschichte in der Theologie des Lukas (Beitr. z. ev. Theol. 41). München 1965. Verlag Kaiser. 152 Seiten.

Die erstaunlich selbständige und ausgereifte Erlanger Dissertation vermag in der Erforschung von Denkstrukturen und Theologie des lukanischen Doppelwerkes ein gutes Stück (über Conzelmanns schon klassisch werdendes Werk hinaus) voranzukommen. Die Komposition mit aspekthaften Parallelen, Dopplungen, Antithesen und Überbietungen verrät ein dialektisches Begriffsschema des Lukas, mittels dessen er die eine Wirklichkeit auf verschiedenen Ebenen sehen kann. Die bislang als „heilsgeschichtlich“ bestimmte Theologie des Lukas muß differenzierter gesehen werden. Man kann kaum weiterhin einfach von einer heilsgeschichtlich begründeten Kontinuität zwischen Israel und dem Christentum in der Sicht des Lukas sprechen. Judentum und Christentum sind dialektisch aufeinander bezogen: „Mit der Verwerfung ihres Messias werden die Juden zum Typus der unter dem Gericht Gottes stehenden Welt. Die an die jüdischen Gegner gerichteten Worte Jesu werden auf ‚alle‘ bezogen (Lk 13) und gelten auch den Christen, soweit sie an der gefallenen Welt Anteil haben. Im Gericht über Jerusalem vollzieht sich vorlaufend das Weltgericht“ (S. 106). Nach Flender wird für Lukas die Vergangenheit gerade nicht, wie immer behauptet wird, zur objektivierten Historie; das bedeutet: „In der Sozialstruktur, d. h. in der ‚Tradition‘, die für Lukas die alttestamentlich-jüdische Geschichte ist, ragt die Vergangenheit in die Gegenwart hinein, ja über sie hinaus und verleiht dem gegenwärtig wirkenden Heilsgeschehen geschichtliche Kontinuität“ (S. 149). R. P.

G. Fohrer: Das Buch Jesaja. 3. Band, Kapitel 40—66 (Zürcher Bibelkommentare). Zürich 1964. Zwingli Verlag. 285 Seiten.

Die handliche Ausgabe der Zürcher Bibelkommentare vereinigt gerade wieder in diesem Band alles Wünschenswerte von der übersichtlichen Textanordnung bis zum ausgewogenen kritischen Kommentar eigenen Stils. Das Werk stammt aus der Hand von Georg Fohrer, und das sagt schon genug. Empfehlung ist eigentlich schon fast eine Herabsetzung . . . (Für